

Tabak-Arbeiter

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt 1.50 Mark für das Vierteljahr ohne Dringertlohn.

Insertate müssen bis Montag mittag in unserer Expedition aufgegeben sein. Der Anzeigenpreis beträgt 35 Pfg. für die 6 gespaltene Petitzeile. Der Betrag ist im voraus zu entrichten.

Nr. 42

Sonntag, den 18. Oktober

1914

Es geht eine Schlacht . . .

Von Alfred Kerr.

Es geht eine Schlacht . . . mit schwerem Gang.
 Am Weichseluß? Am Wasgenjoch?
 Die Stille redet. Tagelang.
 Wir wissen's nicht. Und wissen's doch.
 Es rinnt ein Ruf. Durch Frühlichtgrau'n.
 Durch alle Nächte. Heimatwärts.
 Es schwillt ein flüsterndes Geräu'n
 Von eurem Blut in unser Herz.
 Es schallt ein Schrei. Es schallt ein Schuß.
 Es reißt uns in die eig'ne Stirn.
 Es zieht ein heimlich steter Fluß
 Von eurem Herz in unser Hirn.
 Es weht der Allerseelenwind.
 Wir schreiten alle einen Schritt.
 Und die wir fern vom Felde sind,
 Wir kämpfen mit, wir sterben mit.

Bevollmächtigte! Schickt regelmäßig die weiße Statistikkarte an den Vorstand!

Die innere Gefahr.

Wie hoch die wirtschaftliche Not infolge des Kriegsausbruchs gestiegen ist, das wird allein schon durch den dringlichen Vorschlag der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften gelehrt: Die Reichsregierung möge „eine Milliarde Mark für die wirtschaftliche Befestigung Deutschlands“ auswenden.

Dieser Vorschlag ist natürlich für die Kriegszeit gemeint, also der sofortigen Annahme und Ausführung empfohlen. Die Ausführung stößt jedoch bei der Regierung resp. den maßgebenden Gewalten aus den verschiedensten Gründen auf Widerstreben. Gleichwohl ist der Vorschlag nicht etwa aus agitatorischen Gründen gemacht worden, sondern aus dem vollen, schweren Ernst der Situation heraus, die eine doppelte Dezimierung des arbeitenden Volkes nach sich ziehen muß, wenn nicht durchgreifende Hilfe eintritt.

Das Schlachtfeld der Arbeit entzieht dem Volke schon in regulären Zeiten zahlreiche schaffende Hände, in der jetzigen Kriegszeit bedroht aber außerdem die wirtschaftliche Stockung, die Arbeitslosigkeit viele mit dem trockenen Tode. Hunger, Elend und Not reißen Lücken in die arbeitende Bevölkerung, die doch gerade dazu berufen ist, durch Arbeit einen Teil dessen zu ersetzen, was der Krieg frisst und vernichtet.

Reißt der Krieg also den Urquell aller Kultur in vernichteten Menschenleben dahin, so muß für die Erhaltung des arbeitenden Teiles der Nation mit den ausgreifendsten Mitteln gesorgt werden. Denn eine weitere Schwächung des Volkes durch wirtschaftliche Not bedroht seine Gesamtexistenz und erweckt Unfrieden im Innern des Volkslebens. Schon die Klugheit müßte daher den herrschenden Klassen nahe legen, kein Mittel unversucht zu lassen und große Opfer nicht zu scheuen, diesen inneren Gefahren zu begegnen.

Noch ist der Krieg nicht zu Ende. Soll er mit der Hingabe des ganzen Volkes zu Ende geführt werden, dann gebietet eine wahrhaft uneigennütige Fürsorge die Fortführung des wirtschaftlichen Lebens der Nation. In erster Linie durch Arbeitsbeschaffung; soweit dies jedoch nicht sofort durchführbar ist, durch reichliche Unterstützung der Arbeitslosen. Das Reich und seine Gesetzgebung muß das als seine Hauptaufgabe betrachten, da deren Erfüllung erst die Verteidigung des Vaterlandes am besten sichert.

Leider hapert gerade in diesem Punkte: ein großzügiger Plan, ein festes Zugreifen fehlt in den maßgebenden Kreisen. Und wenn es auch schwierig sein mag, dem Kapitalismus Bügel anzulegen, ihm Pflichten gegenüber der Gesamtheit aufzudrängen, so erfordert es doch das Wohl der Gesamtheit, deren Verklüftung durch wirtschaftliches Elend die darbedenden Massen zu einem unsicheren Faktor im Staatsleben macht. Würde die Regierung durch eine gewisse ängstliche Rücksicht gegenüber den besitzenden Klassen an eine Initiative in dieser Richtung gehindert, dann brauchte sie nur schnell den Reichstag einzuberufen, in dem der Ruf der Massen nach durchgreifender Hilfe ein dröhnendes Echo fände. Der moralische Druck von außen würde angesichts der blutigen Kämpfe für die Sicherheit des Vaterlandes schon eine tiefgehende Wirkung auf den widerstrebenden Kapitalismus ausüben.

Eile ist auch hier vonnöten, so gut, wie bei der Beschaffung von Mitteln zur Kriegsführung. Die gesetzgeberischen Kräfte sind vorhanden zur Ausführung der nötigen Pläne, es bedarf nur des Willens zur Einleitung dieser reichsge-

setzten Hilfsaktion. Im Reichstage selbst würde am besten der Nachweis geführt werden, daß auch die Mittel vorhanden sind für die Behebung der darniederliegenden wirtschaftlichen Tätigkeit. Erzwingt der Krieg die schnellste Erzeugung von Waren für die Bedürfnisse des kämpfenden Heeres, so ist er auch sozusagen ein Zwangsmittel zur Erzeugung von Waren für die Bedürfnisse der Massen, die vielleicht in kurzem schon berufen sein werden, neue Kräfte für die Verteidigung des Vaterlandes zu stellen.

Ausgehungerte Massen können aber nicht als ein Faktor erfolgreicher Verteidigung angesehen werden, abgesehen von dem Widerwillen, mit dem sie für ein Vaterland in den Kampf gehen würden, das ihnen in ihrer wirtschaftlichen Not keinen Beistand leistete. Die Beschäftigungslosigkeit großer Massen ist eine innere Gefahr, der mit allen Mitteln begegnet werden müßte. Der Vorschlag des Organs der Generalkommission erheischt also volle und schnelle Berücksichtigung. Spricht doch aus ihm das Bestreben, die Mähte des Volkes während des Krieges zu mildern und so den Kontakt im Innern des Reiches zu wahren.

Arbeit ins Land.

Das ist die Forderung, die einer Denkschrift zugrunde liegt, die der „Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen von Rheinland und Westfalen“ dem Reichskanzler zugehen ließ.

Arbeit ins Land! — Das liege in erster Linie im Interesse der Arbeiter, aber auch in dem der Gemeinden, die sonst bezüglich der Steuerverhältnisse in Bedrängnis geraten würden. Man kann hinzufügen, nicht nur Steuerverhältnisse würden den Gemeinden Bedrängnisse bringen, die Versorgung der Arbeitslosen und ihrer Familien greift so tief, daß ihre Erschwernis oder gar Unmöglichkeit Gefahren schlimmerer Art in sich birgt. Darum: Arbeit ins Land!

Bezeichnend ist, was der Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach nach der Kölnischen Zeitung darauf erwiderte. Die ihm unterstellten Behörden hätten bereits Anweisung erhalten, die Bautätigkeit nach Möglichkeit zu fördern und zu verstärken. Auch alle für den Betrieb und Bau erforderlichen Materialbeschaffungen sollen beschleunigt und die Bestellungen auf Eisenbahnmateriale zum Teil bereits für 1915 vorgenommen werden. Außerdem sei pünktliche Zahlmachung aller Forderungen der Lieferanten verfügt.

So weit, so gut. Aber kein Wort verlannt darüber, ob der Herr Minister, der den Bureaunkritismus in seinem Ressort als Grundzug betrachtet, etwas getan hat, das Tausenden von Arbeitslosen im Betriebe selbst Beschäftigung gäbe. Eisenbahnangestellte sind in großer Zahl einberufen. Sind sie alle ersetzt? Nach unserer Kenntnis nicht. Klagen über Stockungen — infolge Personalmanagements — mehren sich. Hier muß Aenderung eintreten. So, wie der Herr Eisenbahnminister den Betrieb anderer Unternehmungen durch Bestellungen intakt halten will, so soll er den Eisenbahnbetrieb durch zahlreicheres Personal verkehrreicher gestalten.

Genau so stellt es bei der Reichspost. Auch dort herrscht ein Bureaunkrit. Tausende von Arbeitslosen könnten beschäftigt werden, wenn die eingezogenen Postbeamten voll ersetzt würden. Statt dessen ist an vielen Orten eine Beschränkung der Briefbestellung eingetreten, was nicht gerade dem Handel und Verkehr, überhaupt der ganzen Wirtschaftslage dienlich ist.

Was hilft es, wenn der Staatssekretär des Innern sich Mühe gibt, das wirtschaftliche Leben zu heben, wenn der „Vater Staat“ selbst nicht an allen Ecken und Enden fürjorglich hilft? Darum: Arbeit ins Land!

Die Soldaten sehnen sich nach Tabak.

Es ist furchtbar, was unsere Soldaten leisten und wie sie entbehren müssen. Sollte da nicht alles aufgeboten werden, um ihnen das Leben im Felde nur ein klein wenig angenehmer zu gestalten? Fast die einzige Erholung von den Strapazen scheint den meisten der Tabakgenuß zu sein. Und doch: sie können ihn selten oder gar nicht befriedigen. Nicht etwa, daß nur ungenügende Mengen des begehrtestwertesten Rauchmaterials hergestellt werden können, im Gegenteil, es sind noch große Mengen Tabakarbeiter gar nicht oder nur teilweise beschäftigt. Es ließe sich, da es auch nicht an Rohmaterial mangelt, nach dieser Richtung also alles machen. Die Heeresleitung darf nur bestellen. Und das muß natürlich bald geschehen. Kein Mensch wird es beklagen, wenn größere Mittel zur Befriedigung dieser beschiedenen Bedürfnisse der tapferen Soldaten aufgewendet werden. Nicht einmal kaufen können sich die Soldaten ihre Zigarren und sonstigen Tabakwaren. Man braucht nur die in den ver-

schiedensten Zeitungen veröffentlichten Feldpostbriefe durchzusehen. Wie oft klingt nicht in der drastischsten Weise der Wunsch nach Rauchbarem heraus. Vor uns liegt eine Feldpostkarte aus Frankreich. Der Absender schreibt u. a., daß es wenig zu essen und nichts mehr zu rauchen gibt. „Es werden hier teilweise 50 g und 1 M . per Stück bezahlt; für Zigaretten 25 g das Stück. Das sind Preise, welche die lieben Kameraden unter sich machen. Solltest Du mal etwas Zigarettentabak schicken können, so wäre ich Dir sehr dankbar.“ In einem Feldpostbrief aus Russland heißt es: „Möchte Euch jetzt doch noch bitten, mir doch eine kleine Pseife und wohl jede Woche ein kleines Päckchen Tabak zu senden, denn es ist unmöglich, hier etwas Rauchbares zu bekommen.“ In einem Briefe aus Moskau in Frankreich schreibt ein Soldat: „Die Zigarren und Bonbons sind heil angekommen. Das sind hier direkt Karitäten; denn Zigarren sind hier für Geld und gute Worte nicht zu haben. 50 g wollen die Leute hier gern bezahlen, wenn sie überhaupt nur welche bekommen könnten. Daher schreiben alle nach Hause wegen solcher Sachen.“ Man denke sich bei der geringen Löhnung solche Preise für Zigarren, und man wird den Hunger der Leute nach Tabak begreifen können. Und alle diese Sehnsuchtsorte nach Rauchbarem, die wir gesammelt haben, sind nicht etwa aus den ersten Wochen des Krieges, sondern aus den letzten, aus den Wochen, wo genügende Mengen Tabakwaren an die Truppen herangebracht werden konnten, abgesehen von Ausnahmefällen. Auch sind diese Äußerungen nicht von einem Kriegsschauplatz, sondern von allen aus allen Teilen derselben. Im Berl. Tageblatt schreibt Dr. Paul Grabein, der in einer Mission betreffend das Sanitätswesen auf dem Kriegsschauplatz in Frankreich war, am Schusse eines Berichts: „Das ist der Krieg, in Wahrheit nichts törichter als die gedankenlose Phrase vom „frisch-fröhlichen“ Krieg, die sich so leicht am Biertisch dabeim ausgesprochen läßt. Nur wer draußen an der Front war, kennt ihn wirklich mit all seinen Schrecken, und nur der auch vermag voll zu würdigen, was unsere Brüder da vorn leisten, die nun schon über 9 Wochen für Deutschlands heilige Sache streiten. Ehre ihnen allen, die da leben und feien! Und möchte sich jede Hand drinnen im Vaterland rühren, ihnen ihr hartes Los zu erleichtern, durch unablässiges Spenden von Liebesgaben, namentlich von wärmendem Wollzeug, aber auch von dem belebenden Tabak, der unseren Braven die nötige Auffrischung gibt nach den ungeheuren Anspannungen ihrer Kräfte.“ Dem armen Sünder gewährt man die letzte Bitte. Wird die Bitte unserer Soldaten, die mit ihrem Blut für das Vaterland einstehen, erhört werden, oder sinken Tausende ins Grab, ohne daß man ihre Wünsche nach einigen Annehmlichkeiten, die sogar die Kampffähigkeit erhöhen, wenn man sie bietet, erfüllt?

Vom Arbeitsmarkt.

Für die Woche vom 20. bis 26. September wurden, wie wir in voriger Nummer des „Tabakarbeiter“ veröffentlichten, 4400 (davon 2451 weibliche) arbeitslose Mitglieder gemeldet; das entsprach einem Prozentsatz von 18,9. Es hatten 101 Zahlstellen nicht berichtet. Für die Woche vom 27. September bis 3. Oktober ist ein weiteres Sinken der Arbeitslosigkeit zu bemerken. Es waren noch vollständig arbeitslos 3572 (davon 1984 weibliche) Mitglieder; demnach also 15 Prozent der Mitglieder. Verschiedene Zahlstellen melden, daß in den nächsten Wochen eine weitere Abnahme der Arbeitslosenziffer in Aussicht steht. Es haben 74 Zahlstellen die Einsendung der Zahlkarte nicht für nötig erachtet. Wir sind nun in der ersten Kriegswache und meinen, daß sich nunmehr bereits zeigen könnte, daß alle Tabakarbeiter in Arbeit stehen. An anderer Stelle dieses Blattes zeigen wir, daß es mit der Befriedigung des Tabakgenußes unserer Soldaten immer noch recht schlecht bestellt ist. Die „Süddeutsche Tabakzeitung“ schreibt:

Wannheim, 10. Oktober. Besämtlich erhalten diejenigen Zigarettenfabriken, die mit englischem Kapital arbeiten und unter Reichsaufsicht gestellt worden sind (Jasmagi Aktiengesellschaft, Nat-schari usw.) infolge der Zentralkation der Vergabung von Lieferungen für das Heer keine Aufträge und sind daher sehr schwach beschäftigt. Taggen sind die trübseligen Zigarettenfabriken ziemlich lebhaft beschäftigt, da den Truppen jetzt große Mengen Liebesgaben zugesandt werden. Wie nun der Verband der deutschen Zigarettenindustrie mitteilt, können die arbeitslosen Zigarettenarbeiter und die Arbeiterinnen, die bei den Trübseligen keine Arbeit finden, sich bei den trübseligen Fabriken melden, wo vielfach Arbeitsgelegenheit zu denselben Bedingungen wie bisher vorhanden ist.

Das scheint nicht ganz zu stimmen. In Dresden sind immer noch Zigarettenarbeiter ohne Beschäftigung. Unsere dortige Ortsverwaltung wird wohl nach dieser Notiz Gelegenheit nehmen, die Probe auf das Exempel zu machen und ihre arbeitslosen Zigarettenarbeiter zu den sogenannten trübseligen Fabriken schicken. Daß die Löhne immer mit denen der Trübseligen konkurrieren können, beweisen wir.

